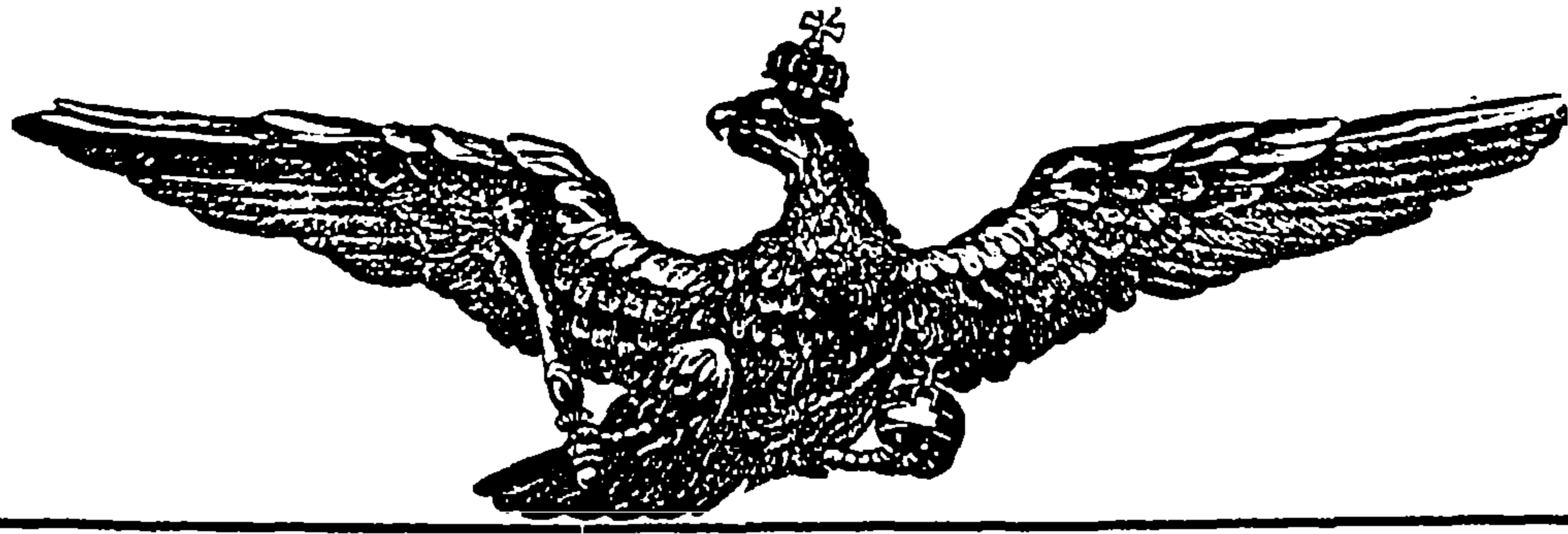


# Teltomer Kreisblatt.

Erscheint  
Mittwochs u. Sonnabends  
Abonnementspreis:  
pro Quartal 1 Mark 10 Pf.



Annahme von Inseraten  
in der Expedition Schöneberger Ufer 36e.  
sowie  
in sämtlichen Annoncen-Bureaux  
und den Agenturen im Orte.

No. 72.

Berlin, den 7 September 1878.

23. Jahrg.

## A m t l i c h e s .

Berlin, den 5. September 1878.

### Bekanntmachung.

Die Magistrate — mit Ausschluß des Magistrats zu Cöpenick — die Orts- und Gutsvorstände des Kreises ersuche ich hierdurch, mit der Aufstellung der Gewerbesteuer- Ab- und Zuganglisten pro 1. Semester 1878/79 nunmehr sofort vorzugehen und mir die Listen oder Vacat Anzeigen

bestimmt bis zum 15. dieses Monats einzufenden.

Eine längere Frist zur Einreichung kann unter keinen Umständen gewährt werden, da der von der königlichen Regierung gestellte Termin ein sehr kurzer ist.

Die zur Listen Anfertigung nöthigen Formulare sind mit den für die Aufstellung der Klassensteuer- Ab- und Zuganglisten nöthigen Formularen bereits übersandt worden.

Der königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.

J. B.

v. d. K n e s e b e d .  
Kreis-Deputirter.

## U n t e r h a l t e n d e s .

### W a n d l u n g e n .

Von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

Er wartete ihre Antwort nicht ab, schlürfte hastig den Rest seines Kaffe's und sah nach der Uhr. — „Meine Sprechstunden beginnen“ sagte er. — „Sie werden mich auch heute nicht viel zu Gesicht bekommen, liebe Maria“, setzte er an die Herrnhuterin gewendet hinzu — „die Praxis in der Stadt erweitert sich eben — jedenfalls aber sorgen Sie wohl dafür, daß meine Wünsche so viel als möglich erfüllt werden, ich möchte, daß sich mein Freund hier von vorn herein wohl fühle.“

Die Zweige des alten Kastanienbaumes auf dem Hofe nickten im leisen Wehen des Windes — sie schlugen wie spielend an die blaugepußten Fenster des Fremdenstübchens — vielleicht auch, daß das eine Bitte sein sollte, ihnen einen Blick in den kleinen sauberen Raum zu gestatten, aber die Fenster blieben geschlossen und auch nicht für einen Moment hoben sich die grünen Mousleaux — da drinnen auf der Chaise-longue lag ja der Patient des Doctors, der erst vor einigen Tagen hier eingetroffen. Eine weite, beschwerliche Reise hatte ihm ein bedenkliches Augenleiden zugezogen — und jetzt bedeckte eine breite Binde die armen kranken Organe. — Es war eine schlante, schöne Erscheinung — das Gesicht ein edles, von echt polnischem Typus — der Bart tiefschwarz, beinahe bläulich, das Haar dagegen silberweiß wie das eines Greises — es kleidete die feinen jugendlichen Züge gar seltsam. Jede Bewegung des Mannes schien kraftvoll und doch von jener Noblesse, die mit uns geboren werden muß, wenn wir sie üben wollen.

Tiefe Dämmerung beherrschte das Gemach — kein Sonnenstrahl drang in den behaglichen Raum mit seinen hübschen Möbeln, den vielen schönen bunten Stidereien, die sich geschmackvoll geordnet überall vorfanden, und dem großen altmodischen Himmelbettgestell.

„Sind Sie da, Schwester Maria?“

Sie hatte schweigend mit einer Häkelerei am Fenster gelesen, jetzt erhob sie sich schnell und trat an die

Chaise-longue. „Haben Sie irgend einen Wunsch, Herr von Wolinski?“ sagte sie mit leiser Stimme.

Er neigte bejahend den schönen Kopf. „Schwester, ich weiß nicht, ob Ihnen hier das Dämmerlicht gestattet zu lesen, erwiderte er — er hatte eine klangvolle, etwas tiefe Stimme und sprach deutsch — ein richtiges Deutsch, wenn auch unlegbar mit polnischem Accent.

„Sie haben die deutschen Classiker hier, Schwester, wählen Sie Nathan den Weisen!“

Das feine Gesicht der Herrnhuterin erröthete bis hinauf zur Schläfe — dann griff sie nach dem Buche — es lag zufällig nebst einigen anderen auf dem Tische vor der Chaise-longue.

„Darf ich beginnen?“

„Ich bitte darum — nur lesen Sie leise, genau, wie Sie sprechen — ich liebe diesen weichen Tonfall.“

Sie hatte ihren Platz am Fenster wieder eingenommen — schlug das Buch auf und begann die Lectüre. Sie las gut, fließend und mit richtigem Ausdruck, aber heute zitterte ihre Stimme doch ein wenig und hin und wieder war es sogar, als trübte eine tiefe innere Rührung ihren vollen Ton.

„Verzeihen Sie mir, Schwester“, sagte der Kranke nach einer Weile, „verzeihen Sie mir, wenn ich Sie unterbreche, aber meine Nerven sind doch noch viel schwächer als ich geglaubt — legen Sie das Buch lieber für heute beiseite und lassen Sie uns ein wenig plaudern. — Lieben Sie Nathan den Weisen, Schwester?“

„O sehr — er spricht mich ungemein an.“

„Das geht mir eben so — ich habe ihn früher fast auswendig gekonnt, — ich meine, in jener Zeit — wo ich noch ein glücklicher Mensch war — Schwester, Sie wissen doch, daß ich sehr, sehr unglücklich bin?“

Für einige Augenblicke wurde es ganz still im Gemach. „Das vermute ich kaum“, sagte sie leise; „wenn man sich in einer geachteten Lebensstellung befindet und ein so schönes Kind hat —“

„Meinen Sie, müßte man der Vorkehrung danken für so viel Gutes! — Maria, aber ich habe noch mehr befehen, und was mir das Höchste auf Erden war, ging mir verloren.“

„Vielleicht, weil Sie's verlieren wollten.“

Er richtete seinen Oberkörper hastig auf. „Ich mußte es verlieren“, sagte er und seine Stimme klang voll und fest — „verlieren, weil dem Manne die Ehre das Heiligste ist — und ich glaubte damals — daß meine Ehre durch sie — durch mein Weib herabgezogen worden — ich —“

„Und glauben Sie das jetzt nicht mehr?“

Sie erhob sich hastig von ihrem Platze — die Augen, die hinter der blauen Brille verborgen lagen, hingen an seinem Gesichte.

„Nein“, sagte er feierlich.

Was war's nur, das mit einem Male das liebliche Frauenantlitz jetzt so wunderbar verklärte was war's, das sie die Hände falten ließ wie in tiefer, überströmender Dankbarkeit für ein kaum mehr erhofftes, berauschendes Glück?!

Aber sie hatte sich schnell wieder gefaßt. „Darf ich Ihnen nicht Ihr Töchterchen holen, Herr von Wolinski?“ fragte sie nach einer Weile und brach damit plötzlich vom Gegenstande ab.

„Räthe? — Ja, bringen Sie sie mir — ihr liebliches Geplauder erheitert mich immer“ — er haschte plötzlich nach ihrer Hand — „Sie sind sehr liebevoll gegen die Kleine“, sagte er dann — „lieben Sie sie denn so sehr?“

Sie zuckte leicht zusammen. „Ja“, sagte sie leise.

Unter der sorglichen Pflege Maria's und der Aufmerksamkeit des Doctors kräftigten sich die Augen Wolinski's schnell — er ging täglich schon einige Stunden in's Freie, freilich trug er immer noch die Binde, da der Doctor den schädlichen Einfluß des

Lichtes fürchtete. Maria mußte den großen Mann führen wie ein Kind — er duldete nicht, daß ihn eine andere Hand leitete, als die der sanften Schwester. Einige Male hatte Wanda oder auch die kleine Räthe versucht, sie zu vertreten, aber jedesmal wurde dann der Patient traurig und mißmuthig, und da der Doctor es für eine Hauptbedingung der Genesung hielt, daß Herr von Wolinski bei guter Stimmung erhalten bliebe, so mußte Maria sich nach wie vor nur ganz der Pflege des Leidenden widmen, der immer offener, immer rücksichtsloser verrieth, wie die sanfte, zarte Frau ihm von Tag zu Tag theurer wurde.

„Wissen Sie auch Schwester“, sagte er eines Tages, als sie ihn in den Garten hinuntergeführt und er nun behaglich in der Jasminlaube ruhte, ihr gegenüber, die mit einer Stiderei beschäftigt in einem Gartenstuhl saß, „wissen Sie auch, Schwester, weshalb Sie mich von vorn herein so unwiderstehlich angezogen, daß ich Niemanden um mich dulden möchte, als Sie und höchstens — in schmerzlosen Stunden — meine Räthe?“

Sie hatte die Arbeit in den Schooß sinken lassen, sie sah zu ihm auf, aber ihre Lippen öffneten sich nicht zu einer Antwort.

„Geben Sie mir Ihre Hand, Maria“, setzte er weich hinzu — „so — Schwester, als ich zum ersten Male Ihre Stimme hörte, diese sanfte, melodische Stimme, da war's mir, als würde ich jäh zurückversetzt in die glücklichste Zeit meines Lebens, in jene Tage, wo ich mich noch geliebt wußte — und mit jedem Laute, der von Ihren Lippen an mein Ohr drang — sah ich das Bild meiner armen, gemißhandelten Ellen immer treulebender vor meiner Seele — so sprach sie — das war dieselbe Stimme mit all' ihrem Schmelz, ihrer Weichheit. Sie beseligte mich, Maria, und doch machte sie mich andererseits wieder unglücklich und ruhelos — Schwester, Sie sind jetzt seit vier Wochen meine Pflegerin, Sie kennen mich und meine Geschichte, aber was Sie noch nicht wissen, will ich Ihnen heute gestehen, ich will mein Herz vor Ihnen ausschütten, weil ich nicht mehr allein tragen kann, was da so schwer, so erdrückend schwer — seit Jahren ruht

Schwester, wenn je ein Mann sein Weib geliebt, so bin ich es gewesen — und ich gestehe Ihnen heute, daß diese Liebe — mich noch heute beherrscht, vielleicht glühender, leidenschaftlicher als damals, als ich das engelschöne Mädchen vor den Altar führte. — Hören Sie mich weiter, Maria, seien Sie barmherzig. Ich trennte mich von Ellen — ich mußte eine gerichtliche Scheidung beantragen, weil ich das meinem Namen, meiner Familie und — meiner Ehre schuldig war — ich stellte sie höher, als meine Liebe, trotzdem mir fast das Herz darüber brach. Jahre sind seitdem vergangen — lange, trübe Jahre — und je weiter ich hineingeirrt bin in die Welt, je mehr ich mich vertiefte in eine geistig und körperlich anstrengende Arbeit, desto glühender sehnte ich mich zurück nach meinem Jugendglück, meiner lieblichen, angebeteten Ellen, und ich sagte mir mit den Erinnerungen an all' ihre Seelengröße und Herzensgüte, daß sie nie — nie — zur Verbrecherin hatte werden können — der Schein trotz gegen sie und mein armes, junges Weib war — mußte unschuldig sein. So kam ich nach Europa, da traf mich das Augenleiden, da lernte ich Sie kennen und meine Ellen durch Sie, die mich täglich, stündlich an die Verstorbene erinnerten — noch glühender, noch sehnsüchtiger lieben — und jetzt, Schwester, nun Sie mich gehört, antworten Sie mir auf eine Frage. Wenn Sie ein Mann wären wie ich — an meiner Stelle, würden Sie nicht eilen, das arme gemißhandelte Weib wieder in ihre Arme zu nehmen — und vor Allem, glauben Sie, daß meine Ellen den Neumüthigen nicht von sich stoßen würde?“

Sie preßte die Lippen für einen Moment fest auf einander. „Erlassen Sie mir vorläufig die Antwort — statt ihrer will ich Vertrauen gegen Vertrauen setzen und Ihnen eine Mittheilung machen, die für Sie von